



**Postersammlung**  
zum Lehrforschungsprojekt

*„Soziale Ungleichheit in Berlin“*

Eine Erhebung im Rahmen  
der Lehrveranstaltung ‚Empirische Sozialforschung I + II‘  
2016/2017

Ferdinand Geißler  
Andrej Holm

Juli 2017

**Anmerkung: Für den Inhalt der einzelnen Poster und die Richtigkeit der Ergebnisse sind die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich.**

## Inhalt

<i>Diplom, Konto oder Kiez? Was sind die Determinanten nachhaltigen Handelns? .....</i>	<i>3</i>
<i>von Dominik Flügel, Hans Gerhardt, Julian Heide, Lukas Joura und Tim Rössig</i>	
<i>Determinanten der Identifikation – „Ick bin ein Berliner?“ .....</i>	<i>4</i>
<i>von Maximilian Czarnecki, Maria Lorena Herzog, Jeremy François Peter Lacher, Benjamin Anatol Schapiro und Michael Sebastian Schneiß</i>	
<i>„... Der Wunsch ist viel, aber eben nicht alles!“ – Der Place Utility-Ansatz in der intraurbanen Mobilitätsforschung .....</i>	<i>5</i>
<i>von Manuel Banz, Carsten Braband, Marc Bräutigam, Lena Gerlach, Thao Nguyen und Leonie Thies</i>	
<i>Ökonomische Determinanten von Wohnqualität und Wohnzufriedenheit – Eine empirische Untersuchung Berlins .....</i>	<i>6</i>
<i>von Jonas Fischer, Max Gude, Jonas Poppe, Lynn Sibert und Tim Wappenhans</i>	
<i>„Und wo wohnst du so?“ – Inwiefern beeinflussen das Sicherheitsgefühl und der Ruf der Berliner Bezirke die Wohnzufriedenheit?.....</i>	<i>7</i>
<i>von Hannah Frank, Zoe Geiselman, Lara Gromm, Patricia Kruse und Klara Podkowik</i>	
<i>Homelessness – A Matter of Devaluation? Eine Untersuchung zur Abwertung von Obdachlosen.....</i>	<i>8</i>
<i>von Lea Essers, Maxime Kuhlmeij, Theresa Lünstroth und Lukas Uihlein</i>	
<i>Ist der Park für alle da? Eine Analyse des Nutzungsverhaltens der Berliner Stadtparks.....</i>	<i>9</i>
<i>von Laura Duchnicki, Linda Hüper, Sascha Schneider, Anna Torgovnik und Sophie Voigt</i>	

# DIPLOM, KONTO ODER KIEZ?

## WAS SIND DIE DETERMINANTEN NACHHALTIGEN HANDELNS?



### Problem und Forschungsstand

Was führt Individuen dazu, nachhaltig zu handeln? In Anlehnung an Bourdieus kulturalistische Klassentheorie wird untersucht, welchen Einfluss Bildung und Einkommen auf Nachhaltigkeit haben. Führt höheres Einkommen zu einer höheren Nachhaltigkeit? Einerseits kann sich nicht jeder Bioprodukte leisten, andererseits ermöglichen höhere Einkommen auch die Anschaffung von ineffizienten Autos oder ähnlichem. Hängt Nachhaltigkeit aber alleine von ökonomischen Möglichkeiten ab oder hat nachhaltiges Handeln auch eine symbolisch-habituelle Ebene? Kann Nachhaltigkeit als Distinktionmechanismus begriffen werden? Führt folglich eine höhere Bildung zu einem bewussteren Umgang mit Umwelt und Konsum? Hiervon ausgehend wird die Verteilung nachhaltigen Handelns im Stadtraum betrachtet. Beeinflusst die Nachbarschaft das eigene Verhalten? Ziel ist es also, die Determinanten der Nachhaltigkeit zu identifizieren, da es bislang nur vereinzelte Studien gibt, die dies untersuchen.

### Nachhaltigkeit

Das Handeln heute soll das Handeln morgen nicht negativ beeinflussen – das ist der Kern des Begriffes Nachhaltigkeit. Theoretischer Ausgangspunkt für die Betrachtungen dieses Konzepts ist das sogenannte Nachhaltigkeitsdreieck nach Jörisen. Es unterteilt den relativ weit gefassten Begriff der Nachhaltigkeit in drei Dimensionen: **Ökonomie**, **Ökologie** und **Soziales**. Die ökologische Dimension bezieht sich vor allem auf die Verwendung von Ressourcen aus der Natur, die endlich sind, die ökonomische Dimension auf Errungenschaften, die notwendig sind, um die Sicherung der menschlichen Existenz zu gewährleisten. Dagegen betrifft die soziale Dimension die Nutzung und Erhaltung von zwischenmenschlichen Ressourcen und den inneren Zusammenhalt von Gesellschaften.



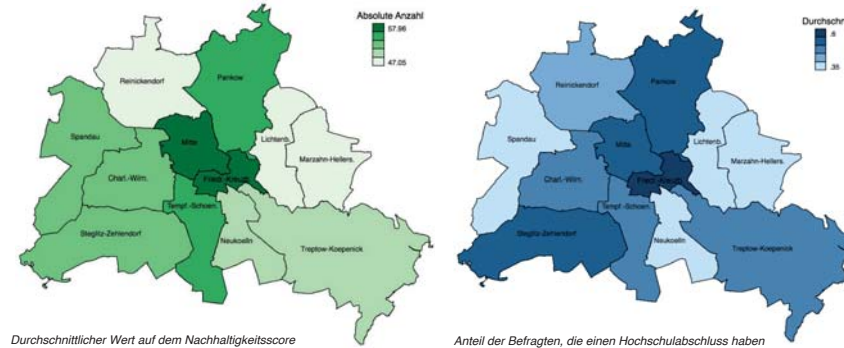
### Daten und Variablen

Unter Anwendung eines computergestützten Telefoninterviews (CATI) im Rahmen eines Forschungsprojekts am Institut für Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität wurden insgesamt 755 Personen aus der volljährigen Berliner Wohnbevölkerung befragt. Die Daten wurden mittels linearer Regression ausgewertet. Die Nachhaltigkeit wurde mit einem theoriegeleiteten, additiven Score operationalisiert. Als zentrale unabhängige Variablen wurden das Nettoäquivalenzeinkommen und die Bildung genutzt. Zusätzlich haben die unabhängigen Variablen zu Geschlecht, dem Alter, den Bezirken sowie der Links-Rechts-Selbsteinstufung einen Einfluss auf das Modell. Alle Analysen wurden unter Kontrolle standard-demographischer Variablen durchgeführt.

Forschungskonzept	Theoretischer Hintergrund	Hypothese
Einkommen Bildung	Verhaltensmodellierung für Nachhaltigkeit (Zabel 2011) Kulturalistische Klassentheorie; gruppenspezifischer Habitus (Bourdieu 1985)	Besonders bei Bevölkerungsgruppen mit hoher Bildung und mittleren bis hohen Einkommen ist nachhaltiges Verhalten zu beobachten.
Nachbarschaft Bezirk	Critical Mass Theory (Marwell und Oliver 1993)	Bei Kontrolle sozio-ökonomischer Faktoren sind signifikante Unterschiede individuellen, nachhaltigen Handelns in den Berliner Bezirken zu beobachten.
Geschlecht	Closeness-to-Nature-Theorie (Meinzen-Dick et. al. 2014) Subsistenzansatz (Bennholdt-Thompsen 2006)	Frauen handeln insgesamt nachhaltiger als Männer.
Alter	Sozioemotionale Selektivitätstheorie (Carstensen 1999) Disengagement Theory (Cumming & Henry 1961)	Je älter eine Person ist, desto weniger nachhaltig handelt sie.

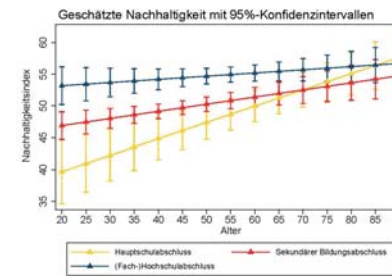
### Deskriptive Auswertung

Der Nachhaltigkeitsscore ist in Mitte, Tempelhofer-Schöneberg und Friedrichshain-Kreuzberg besonders hoch, in den äußeren Stadtbezirken jedoch eher niedriger. Wir vermuten, dass die eher peripher gelegenen Bezirke bei Mobilitätsvariablen ins Gewicht fallen, da hier häufig aufgrund von nicht flächendeckender ÖPNV-Anbindung auf das Auto zurückgegriffen wird. Außerdem ist nachhaltiges Handeln in Bezirken mit einem hohen Anteil von Personen mit hoher Bildung zu finden, der Personengruppe, die habituell eher dazu neigt, nachhaltig zu sein. Hier sollte jedoch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass der kausale Zusammenhang in die andere Richtung funktioniert: Werden Menschen durch ihr Umfeld geprägt oder ziehen nachhaltige Menschen in bestimmte Bezirke und prägen dadurch ihre Nachbarschaft mit?



### Interaktion zwischen Alter und Bildung

Bei jüngeren Menschen ist der Unterschied zwischen der niedrigen bzw. mittleren Bildungsklasse und hoher Bildung signifikant. Ab einem Alter von 65 Jahren schwindet die Differenz zwischen den Bildungsklassen. Dass der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen mit zunehmendem Alter unscharf wird, spricht für den kulturalistischen Klassenansatz nach Bourdieu. Distinktion in diesem spezifischen Sinne lässt sich nur innerhalb einer breiten Mittelschicht mit hoher Bildung oder zumindest hohen Bildungsabschlüssen erklären, die im Zuge der Bildungsexpansion überhaupt erst entstanden ist und die nun die symbolische Abgrenzung über Nachhaltigkeit als Lebensstil zu implementieren versuchen.



### Nachhaltigkeit

Alter (zentriert)	0.050 (1.22)
Frau (Referenzkategorie: Mann)	2.613** (3.11)
<b>logarithmiertes Nettoäquivalenzeinkommen</b>	-1.023 (-1.09)
<b>Bildung</b> (Referenzkategorie: Hochschulabschluss)	
– Hauptschulabschluss	-4.505** (-3.07)
– Sekundärer Bildungsabschluss	-3.972*** (-4.34)
<b>Interaktionseffekt zwischen Bildung und Alter</b>	
– Hauptschulabschluss#Alter	0.207** (3.27)
– sekundärer Schulabschluss#Alter	0.062 (1.31)
Konstante	67.839*** (8.81)
Fallzahl	643
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0.198
Reduzierte Ergebnistabelle: im Regressionsmodell sind zusätzlich enthalten: Region der Sozialisation, Familienstand, Wohnbezirk, Erwerbstätigkeit, Links-Rechts-Selbsteinstufung	
Robuste t-Werte in Klammern	
*p<0.05 **p<0.01 ***p<0.001	

### Zusammenfassung und Fazit

Das finale Modell erreicht eine Varianzaufklärung von 19.8%. Während sich der Einfluss des Einkommens nicht bestätigen lassen konnte, hat vor allem die Bildung der Personen einen großen Einfluss auf nachhaltiges Handeln. Das „Konto“ entscheidet offenbar nicht über das nachhaltige Verhalten des Einzelnen. Vielmehr scheint das „Diplom“, der Bildungsabschluss also, entscheidend dafür zu sein, wie man konsumiert, sich fortbewegt und am Gemeinwesen beteiligt. Vermutlich verläuft die zentrale Distinktionslinie nicht so sehr zwischen mittleren bis hohen und sehr hohen Einkommen, sondern eher entlang von Bildungsabschlüssen. Auch die Hypothese, die einen anderen Umgang mit der Umwelt durch Frauen unterstellt, wird im Modell bestätigt: Frauen handeln insgesamt nachhaltiger als Männer. Der Effekt des Alters ist jedoch ein anderer, als vorher vermutet wurde. Mit zunehmendem Alter steigt die Nachhaltigkeit an. Neben der Disengagement-Theorie müssen also scheinbar andere Theorien des Alterns ins Blickfeld genommen werden. Es konnte gezeigt werden, dass es signifikante Unterschiede zwischen den Bezirken gibt. Mit welchem Mechanismus das räumliche Umfeld, der „Kiez“, das nachhaltige Handeln beeinflusst, bedarf allerdings noch weiterer Forschung. Schlussendlich erscheint nachhaltiges Handeln als eine Variable, die es intersektional, sowohl kulturalistisch und strukturell, im Sinne eines gruppenspezifischen Habitus, als auch im Hinblick auf Raum und Gender weiter zu analysieren gilt.

# DETERMINANTEN DER IDENTIFIKATION «ICK BIN EIN BERLINER?»

Humboldt Universität zu Berlin  
Institut für Sozialwissenschaften  
Lehrbereich Empirische Sozialforschung



Untersuchungszeitraum:  
November/Dezember 2016



## EINLEITUNG & FORSCHUNGSINTERESSE

Trotz der enormen Bedeutung der räumlichen Identifikation für die individuelle und gemeinschaftliche Identität, gibt es wenig Erkenntnisse über die **Determinanten der Identifikation mit urbanen Räumen**.

Raum als Kategorie sozialer Organisation ist für die **Stadtsoziologie** von zentraler Bedeutung. Menschliches Handeln orientiert sich nicht nur an einem „objektiven Raum“, sondern hängt vielmehr von der individuellen Wahrnehmung und Bewertung dieses Raumes ab. Die Wahrnehmung und Bewertung der unmittelbaren Lebensumgebung und die daraus resultierende Identifikation tragen so unmittelbar zur menschlichen Identität bei. Identität wiederum nimmt eine tragende Rolle in der Gesellschaft ein: „Ohne eine gemeinsame Identität, ohne verbindende Werte und Zielvorstellungen ist die Gemeinschaft dauerhaft nicht lebensfähig“ (Ministerpräsident a. D. Bernhard Vogel).

Die vorliegende Studie untersucht den Einfluss von **Primärsozialisation**, **Sozialkapital** und **subjektiver Lebensqualität** auf das Ausmaß der Identifikation mit der Stadt Berlin.



## FORSCHUNGSKONZEPT THEORIE & HYPOTHESEN



## DATEN & VARIABLEN

Die verwendeten Daten wurden mittels einer computergestützten standardisierten Telefonumfrage erhoben. Die angestrebte Grundgesamtheit entspricht der **deutschsprachigen Erwachsenenbevölkerung Berlins**. Die Stichprobe wurde auf Basis einer **zweistufigen Zufallsauswahl** mittels des Gabler-Häder-Verfahrens und der Last-Birthday-Methode erhoben. Die Gesamtanzahl der standardisierten Interviews beträgt 755, wobei hiervon 577 Fälle in das Endmodell aufgenommen werden konnten.

Die abhängige Variable ist ein Faktorscore zu Identifikation mit Berlin. Die zentrale unabhängige Variable bildet Primärsozialisation. Neben Kontrollvariablen werden als zusätzliche erklärende Variablen Sozialkapital, Wohndauer und Lebensqualität in die **multiple lineare Regressionsanalyse** aufgenommen.



## REGRESSIONS-TABELLE

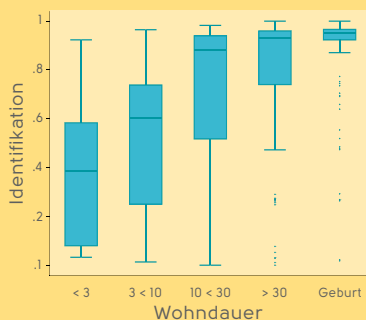
	Modell I Primärsozialisation	Modell II Sozialkapital	Modell III Wohndauer	Modell IV Lebensqualität	Modell V Endmodell
<b>Primärsozialisation (Referenz=Nicht-Berliner_in)</b>					
Berliner_in	0.150*** (0.0252)	0.137*** (0.0240)	0.0418 (0.0305)	0.0383 (0.0307)	0.0324 (0.0314)
<b>Sozialkapital</b>					
Netzausbreitung		0.217*** (0.0782)	0.161** (0.0731)	0.152** (0.0709)	1.113*** (0.250)
Generalisiertes Vertrauen		0.193** (0.0756)	0.224*** (0.0727)	0.204*** (0.0744)	0.192*** (0.0710)
<b>Wohndauer (Referenz=Unter 3 Jahre)</b>					
3 bis unter 10 Jahre			-0.0861 (0.125)	-0.0721 (0.115)	0.407* (0.240)
10 bis unter 30 Jahre			0.0587 (0.116)	0.0631 (0.105)	0.537*** (0.147)
30 Jahre oder länger			0.145 (0.114)	0.163 (0.104)	0.761*** (0.144)
Seit Geburt			0.192 (0.118)	0.217** (0.106)	0.819*** (0.146)
<b>Lebensqualität</b>					
Bezirk				0.157*** (0.0539)	0.155*** (0.0527)
<b>Interaktionseffekt Wohndauer und Netzausbreitung (Referenz=Unter 3 Jahre)</b>					
Wohndauer 3 bis unter 10 Jahre					-0.884** (0.392)
Wohndauer 10 bis unter 30 Jahre					-0.889*** (0.272)
Wohndauer 30 Jahre oder länger					-1.068*** (0.269)
Wohndauer seit Geburt					-1.058*** (0.264)
Konstante	0.300 (0.247)	0.0889 (0.232)	0.0202 (0.271)	-0.0408 (0.267)	-0.576** (0.283)
Fallzahl	577	577	577	577	577
Adjusted R <sup>2</sup>	0.149	0.195	0.238	0.259	0.279

Quelle: HU Lehrforschungsprojekt „Stadt und soziale Ungleichheit“ der Lehrveranstaltung „Empirische Sozialforschung I + II“ im Wintersemester 2016/2017, eigene Berechnungen (OLS Regression)  
Robuste Standardfehler in Klammern  
\*\*\* p<0.01, \*\* p<0.05, \* p<0.1  
Anmerkung: Alle Modelle enthalten die standarddemographischen Variablen Geschlecht, Alter, Ost/West-Sozialisation, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung (CASMIN), Haushaltsgröße, Kinder im Haushalt; in Modell II ist die Variable Netzausbreitung, in Modell IV die Variable Sicherheit enthalten.



## DARSTELLUNG AUSGEWÄHLTER BEFUNDE

Identifikation nach Wohndauer



Interaktionseffekt

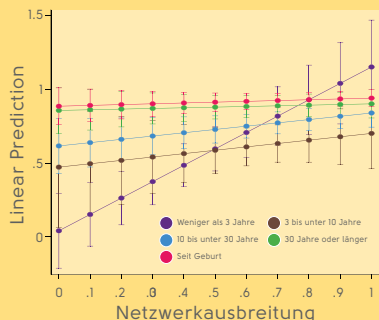


Abb. 1: Aus der bivariaten Analyse von Wohndauer und Identifikation lässt sich ein Zusammenhang zwischen längerer Wohndauer und höherem Identifikationsgrad ausmachen.

Abb. 2: Der marginal-effects-plot zeigt, dass bei kürzerer Wohndauer die Netzwerkausbreitung – also die Verfügbarkeit von lokal verankerten Freundeskreisen – einen höheren Effekt auf die Identifikation mit Berlin hat.



## ZUSAMMENFASSUNG & FAZIT

Mit unserem Endmodell konnte wir 27.9% der Gesamtvarianz von Identifikation mit Berlin erklären. Die Ergebnisse der Regressionsanalyse zeigen, dass sich nicht Personen, die überwiegend in Berlin sozialisiert worden sind, stärker mit Berlin identifizieren, sondern vielmehr der **Identifikationsgrad mit zunehmender Wohndauer ansteigt**. Dies bedeutet, dass nicht Werte, Bindungen und Sozialisationsagent\_innen entscheidend für die Identifikation mit Berlin sind, sondern der Effekt der Zeit im Sinne der Wohndauer. **Das generalisierte Vertrauen, die Netzwerkausbreitung sowie die Einschätzung der Lebensqualität im Bezirk** haben einen **positiven Einfluss auf die Identifikation**. Hierbei wurde der **Interaktionseffekt** zwischen Netzwerkausbreitung und Wohndauer auf Identifikation bestätigt (siehe Abb. 2).

Im Hinblick auf die Relevanz von Identifikation könnten die positiven Effekte wie das Aufwachsen in Ost-/Westdeutschland und die Erwerbstätigkeit auf Identifikation für weitere Forschungsarbeiten von Interesse sein.

Erstellt von:  
Maximilian Czarnecki  
Maria Lorena Herzog

Jeremy François Peter Lacher  
Benjamin Anatol Schapiro  
Michael Sebastian Schneiß

# „... Der Wunsch ist viel, aber eben nicht alles!“

## Der Place Utility-Ansatz in der intraurbanen Mobilitätsforschung

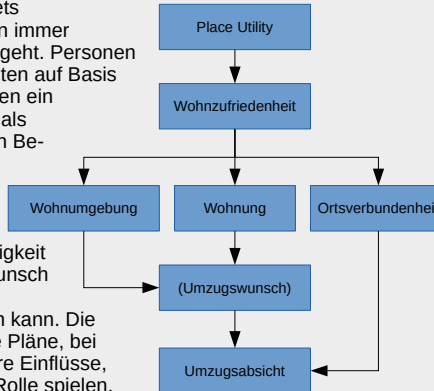


### Einleitung und Forschungsfrage

Das Thema Wohnen war im Wahlkampf zur Berliner Abgeordnetenhauswahl 2016 eines der zentralen Themen. Die Mietpreise sind seit 2007 durchgehend gestiegen – in Berlin in den letzten Jahren im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten sogar am stärksten. Verdrängungsprozesse wie Gentrifizierung führen zu soziodemographischen Veränderungen innerhalb der Kieze, was auf Aggregatebene vielfach untersucht wird. Das Umzugsverhalten ist ein wichtiger Aspekt für die Untersuchung solcher struktureller Veränderungen. Es stellt sich die Frage ob und wie sich diese Entwicklungen im konkreten Umzugsverhalten der Berliner\*innen widerspiegeln. Ziel dieser Arbeit ist es, einen Place Utility-Ansatz auf die Situation in Berlin im Jahr 2016 anzuwenden und auf ihren Erklärungsgehalt hinsichtlich intraurbaner Umzugsabsichten zu überprüfen.

### Forschungskonzept

Nach Wolpert sind Umzüge stets zweckmäßige Vorgänge, denen immer ein Evaluationsprozess vorausgeht. Personen beurteilen einzelne Nützlichkeiten auf Basis ihrer Bedürfnisse, die zusammen ein individuelles Anspruchsniveau als Schwellenwert bilden. Wird den Bedürfnissen genügt, sind die Akteure zufrieden. Erfüllen die Einzelnutzlichkeiten die Bedürfnisse nicht, ergibt sich Unzufriedenheit und die Notwendigkeit der Anpassung. Ein Umzugswunsch entsteht, der unabhängig von äußeren Restriktionen sein kann. Die Umzugsabsicht meint konkrete Pläne, bei denen Restriktionen und äußere Einflüsse, wie der Wohnungsmarkt eine Rolle spielen.



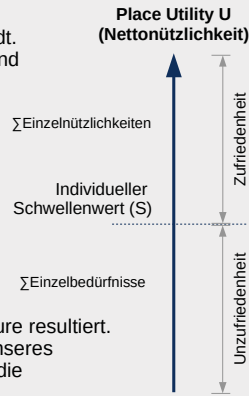
### Regressionsstabelle

Abhängige Variable:	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
<b>Umzugsabsicht (binär)</b>				
<b>Umzugswunsch (Referenz: 5 – sehr schwach)</b>				
1: sehr stark				24.10*** (5.166)
2: eher stark				11.56*** (3.816)
3: mittelmäßig				6.306*** (4.366)
4: eher schwach				1.547 (0.994)
<b>Zentrale unabhängige Variablen</b>				
<b>Zufriedenheit mit Wohnung (Referenz: 1 – sehr zufrieden)</b>				
2: eher zufrieden	1.934 (1.901)	1.512 (1.244)	1.003 (0.00677)	
3: teils/teils	4.085** (3.225)	3.106* (2.492)	0.987 (-0.0292)	
4: eher unzufrieden	12.90*** (4.923)	8.683*** (3.785)	3.347* (2.244)	
5: sehr unzufrieden	3.760 (1.820)	2.015 (0.948)	0.221 (-1.660)	
Zufriedenheit mit Wohnumgebung (zentriert)	0.767 (-1.652)	1.203 (1.020)	1.257 (1.241)	1.575* (-2.324)
Lokale Identifikation (zentriert)		0.619* (-2.391)	0.682* (-1.989)	0.663* (-1.998)
<b>Weitere unabhängige Variablen</b>				
<b>Kontakt zu Nachbarschaft (Referenz: 2 – grüßt sich und spricht)</b>				
1: Freundschaftliches Verhältnis und verbringt Freizeit		0.380* (-2.571)	0.304** (-3.000)	
3: Man kennt sich eigentlich nicht		0.781 (-0.317)	0.385 (-1.019)	
<b>Zustand des Hauses (Referenz: 1 – in gutem Zustand)</b>				
2: Teilweise renovierungsbedürftig		2.007* (2.313)	2.160* (2.422)	
3: Stark renovierungsbedürftig		2.650 (1.650)	2.857 (1.550)	
<b>Wohndauer (Referenz: 1 – 30 Jahre oder länger)</b>				
2: 10 bis unter 30 Jahre		0.291** (-2.633)	0.244** (-2.876)	
3: 3 bis unter 10 Jahre		0.845 (-0.385)	0.546 (-1.283)	
4: weniger als 3 Jahre		0.371 (-1.895)	0.260* (-2.183)	
<b>Konstante</b>	0.197*** (-3.824)	0.136*** (-4.575)	0.223** (-3.104)	0.204** (-2.948)
<b>Fallzahlen</b>	646	646	646	646
<b>Korr. McFadden R<sup>2</sup></b>	0.164	0.239	0.296	0.385

b-Koeffizienten mit t-Werten, robuste Schätzung der Standardfehler; Signifikanzniveaus \*\*\*: p<0.001, \*\*: p<0.01, \*: p<0.05; unter Kontrolle der Variablen Bildung, Erwachsene im Haushalt, Einkommen, Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund

### Forschungsstand

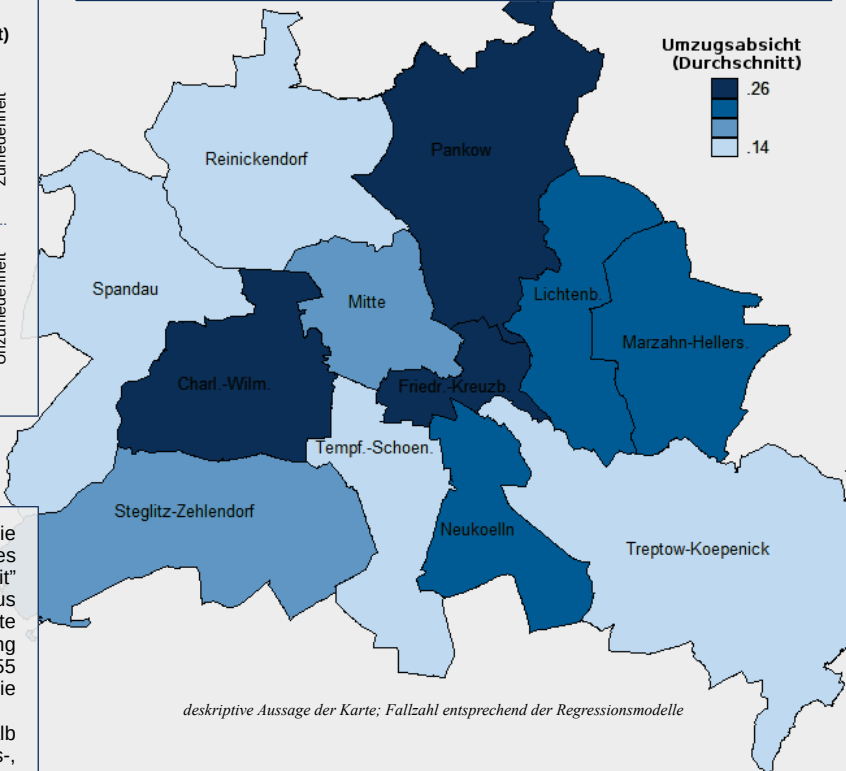
Intraurbane Mobilität bezeichnet den Wohnortwechsel innerhalb einer Stadt. In der großen Vielfalt theoretischer und empirischer Arbeiten zum Thema lassen sich makroanalytische (bspw. Gentrifizierung) und mikroanalytische Ansätze unterscheiden. Zu Letzterem zählen u.a. Familienlebenszyklus, Lebensstilansatz und Rational-Choice Theorien, wie das Place Utility-Konzept. Place Utility (Wolpert 1965) geht von einem Nettonutzen des aktuellen Wohnortes aus, der aus der subjektiven Beurteilung der Akteure resultiert. Dieser Ansatz dient als Grundlage unseres theoretischen Konzepts mit dem wir die Wohnzufriedenheit messen.



### Datengrundlage und Variablen

Die Arbeit beruht auf den Daten einer CATI-Telefonbefragung, die in der Zeit vom 28.11.-17.12.2016 im Rahmen des Lehrforschungsprojekts "Stadt und soziale Ungleichheit" durchgeführt wurde. Das Erhebungsinstrument besteht aus einem standardisierten Fragebogen. Die angestrebte Grundgesamtheit ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung Berlins ab einem Alter von 18 Jahren. Insgesamt wurden 755 abgeschlossene Interviews durchgeführt von denen 646 in die Modelle eingehen.

Die zentrale abhängige Variable ist die Umzugsabsicht innerhalb Berlins. Als zentrale erklärende Variablen dienen Wohnungs-, Wohnumgebungszufriedenheit und lokale Identifikation.



deskriptive Aussage der Karte; Fallzahl entsprechend der Regressionsmodelle

### Zusammenfassung und Fazit

Das Modell bekräftigt mit einer sehr guten Modellgüte die Theorie der Place Utility für die vorliegende Stichprobe. Als starke Determinante der Umzugsabsicht stellt sich die Zufriedenheit mit der Wohnung heraus. Für lokale Identifikation und soziale Integration kann eine signifikante Verringerung der Umzugsabsicht konstatiert werden. Eine höhere Zufriedenheit mit der Wohnumgebung führt dagegen nicht zu einer niedrigeren Umzugsabsicht. Der Umzugswunsch übt wie erwartet den mit Abstand stärksten Effekt auf die Umzugsabsicht aus. Keine Umzugsabsicht zu haben wird vom Modell dabei wesentlich besser vorhergesagt, als eine Umzugsabsicht zu haben.

# Ökonomische Determinanten von Wohnqualität und Wohnzufriedenheit

## Eine empirische Untersuchung Berlins

Lynn Sibert | Tim Wappenhans | Jonas Poppe | Max Gude | Jonas Fischer

Humboldt-Universität zu Berlin; Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät; Institut für Sozialwissenschaften; Modul Empirische Sozialforschung II



### Theoretischer Hintergrund

Wir orientierten uns am kategorialen Differenzierungsschema nach Erikson, Goldthorpe und Portocarero (EGP). Dieses besagt, dass es das Beschäftigungsverhältnis („work position“) ist, welches die Position auf dem (Wohnungs-) Markt bestimmt („market situation“). Innerhalb des Schemas werden drei Hauptklassen unterschieden:

1. Führungskräfte (Dienstklasse)
2. White collar (Angestellte)
3. Blue collar (Arbeiter)

Diese sind im inneren noch weiter differenziert.

Die objektive Seite des Wohnens stellt die **Wohnqualität** dar. Hier wurde versucht, die räumliche Beschaffenheit des Wohnens gemessen an dessen **objektiven Merkmalen** (Wohnungsgröße, -zustand und -ausstattung) zu erfassen.

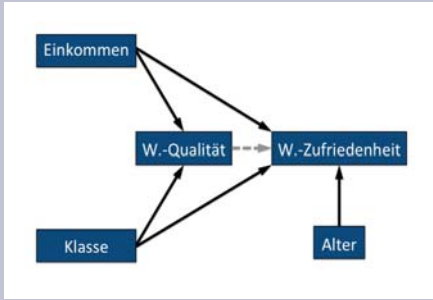
Demgegenüber wurde versucht die subjektive Ebene durch die **Wohnzufriedenheit** zu erfassen. Definiert wird die Zufriedenheit durch die **Diskrepanz** zwischen **objektiven Bedingungen** und **subjektiven Ansprüchen**, dadurch können individuelle Wahrnehmungs- und Bewertungsstrukturen berücksichtigt und auf das individuelle Handeln geschlossen werden.

### Hypothesen

- (1) Je höher das **Nettoäquivalenzeinkommen** eines Haushaltes, desto höher ist auch die **Wohnqualität** des Haushaltes
- (2) Je höher die relative **Klassenposition** eines befragten Haushaltsmitglieds, desto höher ist auch die **Wohnqualität** eines Haushaltes
- (3) Je höher das **Nettoäquivalenzeinkommen** eines Haushaltes, desto höher ist auch die empfundene **Wohnzufriedenheit** des befragten Haushaltsmitglieds.
- (4) Je höher die relative **Klassenposition**, desto höher ist auch die **Wohnzufriedenheit** des befragten Haushaltsmitglieds.
- (5) Mit steigendem **Alter** erhöht sich die **Wohnzufriedenheit**.

### Methode

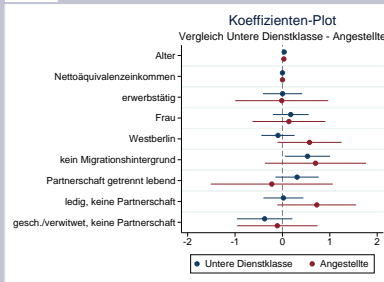
Abb. 1



Es wurden **zwei lineare Regressionsmodelle** (OLS-Regression) geschätzt, die den Einfluss der **EGP-Klassen** und des **Einkommens** auf jeweils **Wohnqualität** und **Wohnzufriedenheit** als zwei voneinander unterschiedliche Konzepte bestimmen (unter Konstanthalten von Kontrollvariablen). Alter erscheint im Zusammenhang mit Zufriedenheit keine Drittvariable, sondern als ein Proxy für das theoretische Annahme des **Adjustment-in-Situ**. Schrittweise werden zwei Modellfamilien aufgebaut, die die ökonomischen Faktoren Wohnqualität (Thesen 1 und 2) und auf die Wohnzufriedenheit (Thesen 3 und 4) beziehen. Somit wird das Verhältnis von objektiven Bedingungen und subjektiver Einschätzung nur indirekt durch den Vergleich der Modellfamilien geklärt (Abb. 1).

### Ergebnisse

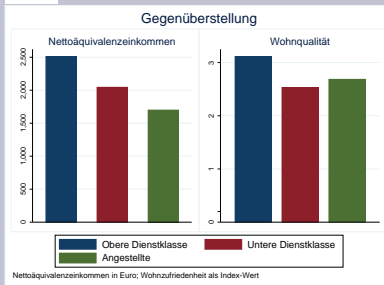
Abb. 2



Die Untersuchung bestätigt die Hypothesen (1) und (3). Das **Nettoäquivalenzeinkommen** hat einen signifikanten und eindeutig positiven Effekt auf die Wohnqualität (Abb. 2) und die Wohnzufriedenheit.

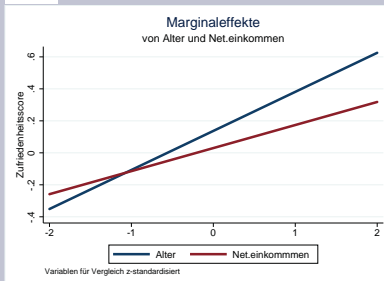
Hypothese (2) kann zumindest in Teilen bestätigt werden. **Obere und Untere Dienstklasse** unterscheiden sich über die durch das Einkommen hinaus erklärte Wohnqualität in erwarteter Weise voneinander. Die **Klasse der Angestellten** hingegen ist im hierarchisch vereinfachten Klassenschema unter der Unteren Dienstklasse angesiedelt, verdient auch weniger, erzielt aber dennoch eine signifikant höhere Wohnqualität (Abb. 3). Hier ist ein **klassenspezifischer Lebensstil** zu vermuten. Für die unteren Klassen konnte (vermutlich aufgrund geringer Fallzahlen) kein eindeutiges Ergebnis erzielt werden.

Abb. 3



Hypothese (4) kann mit der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden. Auch hier könnte eine geringe Fallzahl das Problem sein.

Abb. 4



Darüber hinaus kann in allen Modellen ein höchst signifikanter Einfluss des Alters beobachtet werden, was die Hypothese (5) bestätigt. Auffällig ist dabei, dass der standardisierte Regressionskoeffizient des Alters größer ist, als der des Nettoäquivalenzeinkommens, was als Indiz für das **Adjustment-in-Situ-Konzept** gewertet werden kann (Abb.4).

### Daten und Variablen

Die von uns ausgewertete Datengrundlage wurde im Rahmen der Lehrveranstaltung Empirische Sozialforschung I+II durch eine **standardisierte CATI-Umfrage** erhoben. Als Grundgesamtheit fungieren alle über 18 jährigen deutschsprachigen Berlinerinnen und Berliner. Insgesamt wurden 755 vollständige Befragungen durchgeführt, von denen 558 in unsere Endmodelle eingehen.

Als zentrale abhängige Variablen fungieren bei uns die durch einen **Index** erstellte Variable der **Wohnqualität** und die durch ein **Faktorscoring** erstellte Variable der **Wohnzufriedenheit**. Zur Erklärung dieser abhängigen Variablen wurden jeweils mehrere Regressionsmodelle gerechnet. Demgegenüber dienen uns als zentrale unabhängige Variablen das **EGP-Klassenschema** das **Nettoäquivalenzeinkommen** und **mehrere standard-demographische Variablen** wie Geschlecht, Alter, Familienstand, Migrationshintergrund und ob die Personen in Ost- oder Westberlin wohnen.

### Ausblick

Obwohl sie finanziell schlechter gestellt sind, erreichen **Angestellte** eine **höhere Wohnqualität** als die **Untere Dienstklasse**. Es bedarf allerdings einer umfangreicheren Studie, um die Verteilung von **Wohnzufriedenheit** innerhalb der unterschiedlichen Klassen nachzuvollziehen. Mit Hilfe dieser Daten könnte auch die Verbindung zwischen Wohnqualität und Wohnzufriedenheit untersucht werden

Eine **Mikrolevel** Untersuchung z.B. der Lebensstile oder der sozialen Netzwerke verspricht ein detailliertes Bild von verschiedenen **Klassencharakteristika** zu zeichnen und bspw. Aufschluss darüber zu geben, wieso Angestellte trotz eingeschränkter ökonomischer Stärke in der Lage sind, eine bessere Wohnsituation zu realisieren.

### Weitere Informationen

Diese Studie wurde im Rahmen des Seminars Empirische Sozialforschung II unter der Leitung von Ferdinand Geißler und Andrej Holm erstellt.



## Problematik und Forschungsstand

Je mehr Menschen unzufrieden mit ihrer Wohnsituation sind, desto größer ist die Gefahr eines aktiven Umzugsverhaltens, das nur vor mittellosen Personen Halt macht, deren Wohngegenden dann nach und nach in Verruf geraten. Gleichzeitig sind Sicherheitslage und Reputation verschiedener Berliner Bezirke – ob unterschwellig oder offensichtlich – stets Thema innerhalb sozialer Interaktionen und gesellschaftlicher Diskussionen. Der Wohnort dient somit auch als Identifikationsfläche. Unbefriedigte Sicherheitsbedürfnisse, sowie ein negativ konnotierter Ruf, können also die Wohnzufriedenheit nachhaltig verschlechtern. Diese Zusammenhänge wurden am Beispiel Berlins untersucht.

Wohnzufriedenheit ist kein besonders altes, jedoch ein durchaus relevantes Thema der Stadtsoziologie. In der Literatur besteht weitestgehend Einigkeit darüber, dass Wohnzufriedenheit zum Einen aus der Zufriedenheit mit dem Wohnraum besteht. Als zweite Komponente werden entweder Nachbarschaft oder das umfassendere Konzept der Wohnumgebung behandelt – mitunter werden diese auch gleichgesetzt. Der direkte Einfluss des Rufes und des Sicherheitsempfindens auf die Wohnzufriedenheit ist in der bisherigen Forschung etwas weniger präsent.

## Forschungskonzept

### Unabhängige Variablen

**Sicherheitskonzept**

- Je sicherer sich eine Person in ihrer Wohnumgebung fühlt, desto höher ist ihre Wohnzufriedenheit. +

**Rufkonzept**

- Je negativer der externe Ruf eines Bezirks ist, desto geringer ist die Wohnzufriedenheit der Bewohnenden. -
- Je positiver der interne Ruf eines Bezirks ist, desto höher ist die Wohnzufriedenheit. +

**Weitere zentrale Uvs:**

- Mietverhältnis (Eigentum +, Hauptmiete -/+, Untermiete -)
- Identifikation mit der Wohnumgebung +
- Einschätzung objektiver Nachbarschaftsattribute +
- Wohndauer +

**Andere Kontrollvariablen** -/+

### Abhängige Variable

**Wohnzufriedenheit** bezeichnet die Zufriedenheit mit der Wohnumwelt. Die Wohnumwelt setzt sich zusammen aus:

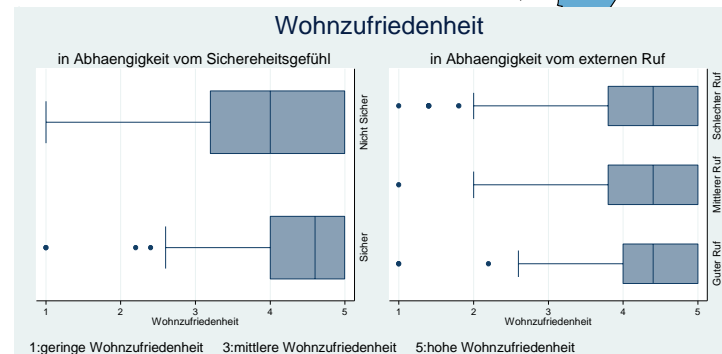
- Wohnraum (Wohnung bzw. Haus)
- Wohnumgebung inklusive Nachbarschaftsverhältnisse

+ positiver Einfluss  
- negativer Einfluss

## Daten und Variablen

Die Datengrundlage ist das Ergebnis einer Telefonumfrage (CATI) zum Thema „Soziale Ungleichheit in Berlin“. Die Studie wurde im Rahmen der Lehrveranstaltungen „Empirische Sozialforschung I + II“ der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Die Stichprobenauswahl erfolgte dabei durch eine zweistufige Zufallsauswahl. Der folgenden Regressionsanalyse liegen 585 Interviews zugrunde. Die abhängige Variable (AV) ist Wohnzufriedenheit und die zentralsten unabhängigen Variablen (UVs) sind Sicherheitsempfinden und externer bzw. interner Ruf eines Bezirks. Zusätzlich wurden weitere bedeutsame Kontrollvariablen mit in das Modell aufgenommen. Mit einer linearen Regression wurde der Einfluss der verschiedenen UVs stufenweise überprüft. Hierbei wurde die AV logarithmiert und umgepolt und die Daten auf Bezirksebene geclustert.

## Deskriptive Auswertung



Je positiver das Sicherheitsgefühl ist, desto höher ist auch die Wohnzufriedenheit. Es lässt sich jedoch kein nennenswerter Unterschied der Wohnzufriedenheit in Abhängigkeit von der Bezirksreputation erkennen.

## Regressionsstabelle<sup>1</sup>

	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV
<b>Sicherheitsgefühl (Referenz: sehr sicher)</b>				
sehr unsicher	2.465**** (7.02)	2.148*** (3.97)	1.632 (1.73)	1.600 (1.74)
unsicher	1.473* (1.89)	1.427 (1.72)	1.383* (1.83)	1.328 (1.65)
teils/teils	1.328** (2.90)	1.302** (2.81)	1.241** (2.96)	1.198** (2.32)
sicher	1.194** (3.09)	1.183** (3.05)	1.199** (3.07)	1.190** (2.69)
<b>Personen unter 18 im Haushalt (Referenz: keine Personen unter 18)</b>				
Mindestens eine Person unter 14	1.046 (0.70)	1.059 (1.07)	1.026 (0.40)	1.036 (0.55)
Personen zw. 14 und 18, aber nicht unter 14	0.694**** (-5.51)	0.704**** (-4.87)	0.800* (-2.19)	0.786** (-3.00)
<b>Externer Ruf der Bezirke</b>				
		0.869 (-1.56)	0.917 (-0.90)	0.880 (-1.31)
<b>Jahre am derzeitigen Wohnort (Referenz: unter 3 Jahren)</b>				
3 bis unter 10 Jahre			1.173*** (3.29)	1.164** (2.80)
10 bis unter 30 Jahre			1.188**** (3.34)	1.195**** (3.98)
30 Jahre oder länger			1.211** (2.95)	1.240*** (4.14)
seit der Geburt			1.026 (0.28)	1.026 (0.35)
<b>Wunschbezirk (Referenz: eigener Wohnbezirk)</b>				
Anderer Wohnbezirk		1.111** (2.65)	1.096** (2.22)	
<b>Relative Beurteilung Wohnsituation im Vergleich (Referenz: gleich gut)</b>				
etwas schlechter		1.265**** (4.82)	1.256**** (4.02)	
<b>Einschätzung objektiver Nachbarschaftsattribute</b>				
		0.927*** (-3.99)	0.940** (-2.43)	
<b>Identifikation mit der Wohnumgebung (Referenz: stimme voll und ganz zu)</b>				
stimme überhaupt nicht zu		1.179* (2.01)	1.197** (2.38)	
stimme eher nicht zu		1.077** (2.31)	1.056 (1.76)	
<b>Mietverhältnis (Referenz: Hauptmietvertrag)</b>				
Eigentum		0.845** (-2.96)	0.852** (-3.02)	
<b>Erwerbsstatus (Referenz: erwerbstätig)</b>				
nicht erwerbstätig			0.911*** (-3.98)	
Fälle	585	585	585	585
Bestimmtheitsmaß (R <sup>2</sup> )	0.116	0.151	0.338	0.385

robust geschätzte t-Werte in Klammern  
Signifikanzen gekennzeichnet durch \*\*\*\* p<0.001, \*\*\* p<0.01, \*\* p<0.05, \* p<0.1

## Zusammenfassung und Fazit

Über den vermuteten Zusammenhang zwischen Bezirksreputation und Sicherheitsgefühl kann an dieser Stelle, aufgrund von Insignifikanz, keine endgültige Aussage getroffen werden. Für zukünftige Forschung zu diesem Themenbereich bietet sich eine feingliedrigere Abfrage des Rufes des Bezirks, speziell im Berliner Kontext an. Als unerwartete Einflussfaktoren haben sich vor allem der Erwerbsstatus und die objektiven Nachbarschaftsattribute herausgestellt. Der aus dieser Studie resultierende Befund bezüglich des negativen Zusammenhangs zwischen Wohndauer und Wohnzufriedenheit steht im Widerspruch zu der in diesem Themenbereich existierenden Literatur und sollte demnach in weiteren Studien untersucht werden.

<sup>1</sup> Alle Modelle enthalten zusätzlich die Variable zu Geschlecht und den Interaktionseffekt zwischen Sicherheitsgefühl und Geschlecht bzw. Sicherheitsgefühl und Vorhandensein von Minderjährigen im Haushalt. Modelle II, III und IV enthalten zusätzlich das Nettoäquivalenzeinkommen und einen Interaktionseffekt zw. diesem und dem externen Ruf. Modell III und IV enthalten Variablen zu Alter, Nachbarschaftsverhältnis und Wohnraum pro Person in m<sup>2</sup>. Modell IV enthält zusätzlich das Sicherheitsgefühl in Berlin, den Ort des Aufwachsens, den ISEI-Score, das Bildungsniveau und den Familienstand. Die Variable zur rel. Beurteilung enthält zusätzlich folgende Kategorien: „viel schlechter“, „etwas besser“ und „viel besser“; Die Variable zur Identifikation enthält zusätzlich „teils/teils“ „stimme etwas zu“; Die Variable zum Mietverhältnis enthält zusätzlich „Untermiete“. Die Regressionskoeffizienten werden in der Exponentialform betrachtet.

### 1. FORSCHUNGSFRAGE

Obdachlose Menschen, die auf den Berliner Straßen leben, werden täglich gesehen, aber von den wenigsten wahrgenommen. Wir haben eine Forschungslücke zum Thema "Obdachlose und deren Abwertung" gefunden und fragen uns: Worin bestehen die Ursachen dieser Abwertung? Welche Faktoren spielen eine Rolle bei der Diskriminierung und welche Menschen sind besonders anfällig dafür Obdachlose abzuwerten?

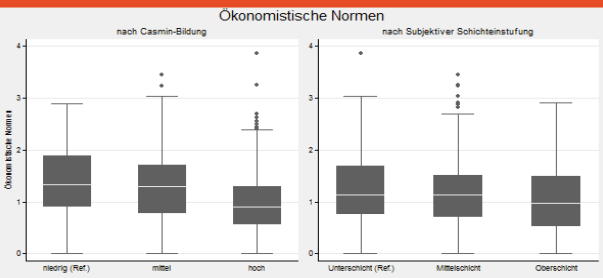
### 2. FORSCHUNGSSTAND

Der aktuelle Forschungsstand besteht hauptsächlich aus der Theorie Gruppenbezogener Menschlichkeit nach Heitmeyer. Diese beschäftigt sich mit der Ideologie der Ungleichwertigkeit, die abwertende Einstellungen gegenüber bestimmten sozialen Gruppen zur Folge hat. Diese Abwertungen knüpfen häufig an soziale Ungleichheiten an und dienen der Stabilisierung von Statushierarchien, der Konstruktion einer sozialen Gemeinschaft oder der Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes in Abgrenzung zur abgewerteten (Fremd-) Gruppe. Um die genauen Ursachen für dieses Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu ergründen, beziehen wir uns auf bestimmte Ansätze als Auslöser, die Theorie Sozialer Desintegration und der Ökonomisierung des Sozialen.

### 3. METHODEN: DATEN & VARIABLEN

Die Daten für unsere empirische Arbeit erhoben wir in einer telefonischen standardisierten Befragung im Rahmen der Lehrveranstaltung "Empirische Sozialforschung". Die Grundgesamtheit stellen alle volljährigen Berliner\*innen. Unsere abhängige Variable operationalisiert die Theorie Gruppenbezogener Menschlichkeit, also die Abwertung von Obdachlosen. Unser erstes großes theoretisches Konstrukt der Ökonomisierung des Sozialen wird als Faktor in die Regression integriert. Die Theorie der Sozialen Desintegration haben wir mit passenden Variablen bezüglich der verschiedenen Anerkennungsdimensionen ebenfalls eingefügt.

### 4. DESKRIPTIVE DARSTELLUNG DER ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN



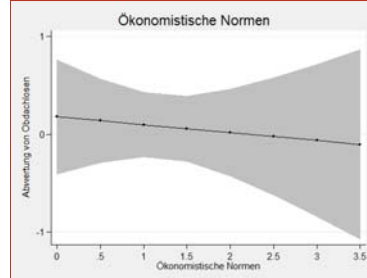
### 5. THEORIE

Die Theorie der Ökonomisierung des Sozialen beschäftigt sich mit der Durchdringung und Vereinnahmung sozialer Sphären durch ökonomische Normen, wie Leistungs- und Effizienzeinstellungen, was bedeutet, dass nicht-ökonomische Institutionen nach ökonomischen Urteilkriterien ausgerichtet werden. Die Theorie kann in drei verschiedene Dimensionen differenziert werden: Ökonomistische Einstellungen, den Glauben an eine gerechte Welt und Bindungslose Flexibilität. Letztere ist durch das kalkulierte Abwägen der Kosten und



Nutzen von Kontakten und die resultierende Flexibilität beim Eingehen sozialer Bindungen, in Folge gestiegener Flexibilitäts- und Mobilitätsansprüche auf dem Arbeitsmarkt definiert. Die Theorie Sozialer Desintegration bezieht sich auf die verschiedenen Dimensionen der Anerkennung, die Personen das Gefühl geben, sozial integriert zu sein. Positionale Anerkennung definiert sich durch die Leistungen und Fähigkeiten einer Person und deren zugesprochenes (Berufs-) Prestige, wohingegen die moralische Anerkennung jene ist, die eine Person als politische\*n Akteur\*in und als Adressat\*in politischer Entscheidungen bestätigt. Die emotionale Anerkennung vereinigt die individuelle Identität, also die Biografie als Grundlage der Einzigartigkeit der Identität von Menschen und die kollektive Identität, die beinhaltet, dass sich Personen zu einer Gruppe zugehörig fühlen und die nicht Zugehörigen die Gruppe als solche erkennen. Wer in einer bestimmten Form nicht genügend anerkannt wird, sei desintegriert und werte eher Obdachlose ab.

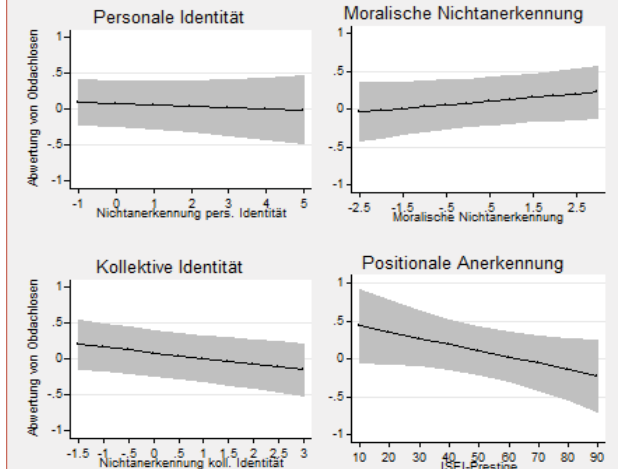
### 6. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE ZUR ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN



Mithilfe dieses Marginsplots lässt sich erkennen, dass eine Person, die eher Ökonomistische Normen vertritt, dazu neigt, Obdachlose abzuwerten. Der Faktor besteht aus Items, die die Dimensionen, der Ökonomisierung des Sozialen abbilden.

### 7. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE ZUR SOZIALEN DESINTEGRATION

#### Angepasste Vorhersagen: Soziale Desintegration mit 95% Konfidenz-Intervall



### 8. ERGEBNISSE

Der Erklärungsanteil der Abwertung von Obdachlosen durch unabhängige Faktoren beträgt 20,5 Prozent. Die Fallzahl im endgültigen Modell liegt bei 503. Hypothesen der beiden großen Faktoren (Ökonomisierung des Sozialen und Soziale Desintegration) werden überwiegend bestätigt und können sogar signifikant auf die Grundgesamtheit bezogen werden.

- Je mehr eine Person Ökonomistische Normen vertritt, desto eher wertet sie Obdachlose ab.
- Je weniger eine Person sich anerkannt fühlt, also sozial desintegriert ist, desto eher wertet sie Obdachlose ab.

### 9. FAZIT

Wir konnten in unserer Arbeit beweisen, dass die Ursache der Abwertung von Obdachlosigkeit vor allem durch den Wertewandel hin zu einer Marktgesellschaft, die durch Ökonomistische Normen und Einstellungen durchdringt wird, verursacht wird. Die lückenhafte Forschung und Datenerfassung von Obdachlosigkeit in Berlin könnte aber gut auf diese Entwicklungen hinweisen und verdeutlichen, dass Gründe der Abwertung von Obdachlosen meist auf Normen beruhen, die alles andere als sozial sind und die Gründe für Obdachlosigkeit nicht berücksichtigen.



# Ist der Park für alle da?

## Eine Analyse des Nutzungsverhaltens der Berliner Stadtparks

EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG I + II  
 Laura Duchnicki, Linda Hüper, Sascha Schneider, Anna Torgovnik, Sophie Voigt  
 ©BildPlex.de – Fotolia.com

### Problem und Forschungsfrage

Öffentliche Parks und Grünflächen bieten den Bewohner\_innen Berlins einen Ort der Erholung vom Alltag der Großstadt. Parkanlagen verbessern nicht nur das Stadtklima und die Qualität der Luft, sondern bieten darüber hinaus einen überwiegend kostenfreien Rückzugsort und Nähe zur Natur.

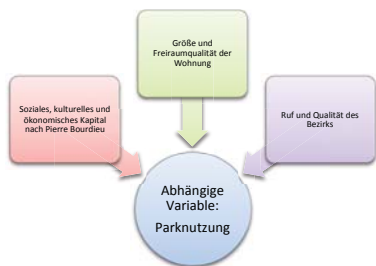
Doch wie häufig werden solche Grünanlagen tatsächlich von Berliner\_innen genutzt? Von welchen Faktoren hängt die Intensität der Nutzung ab? In dieser Arbeit soll insbesondere untersucht werden, ob soziale Ungleichheit, also der Mangel oder begrenzte Zugang zu Ressourcen, einen Einfluss auf die Nutzungsmuster von Grünflächen haben.

Von welchen sozio-demographischen und ökonomischen Merkmalen hängt die Nutzung von Berliner Parks und Grünflächen ab?

### Theorie und Hypothesen

Die Intensität der Parknutzung soll mit verschiedenen sozio-demographischen und ökonomischen Merkmalen erklärt werden. Dazu wurde sich vor allem auf die verschiedenen Kapitalien des französischen Soziologen Pierre Bourdieu gestützt. Je mehr soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital eine Person besitzt, desto intensiver wird der Park von dieser genutzt.

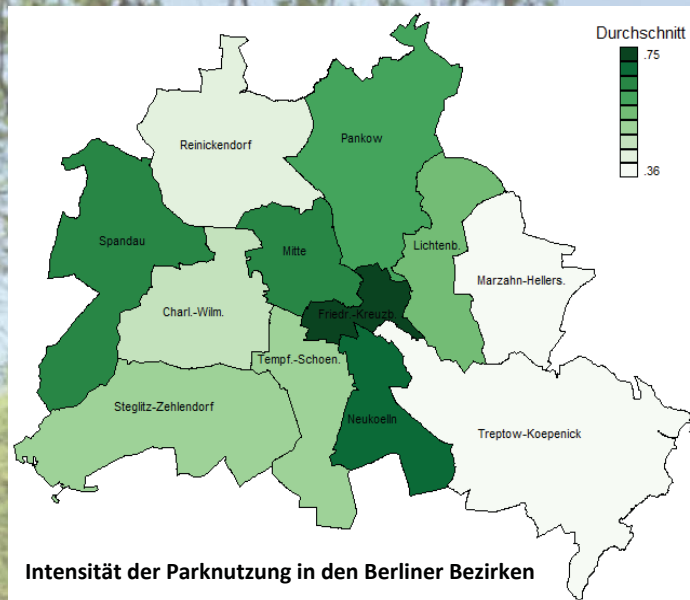
Auch soll der Effekt einer großen Wohnung mit viel Freiraumqualität untersucht werden. Wenn Personen beispielsweise einen eigenen Garten besitzen, dann sind sie weniger darauf angewiesen einen Park zur Erholung zu nutzen



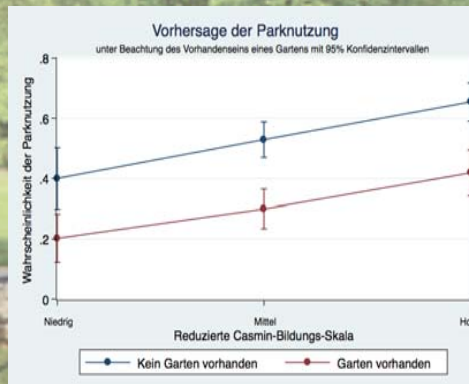
### Daten und Variablen

Die Daten wurden im Rahmen des Seminars Empirische Sozialforschung mit einem gemeinsam erstellten Fragebogen erhoben. Die Studierenden führten die Erhebung mit Hilfe computerunterstützter telefonischer Interviews selbst durch. Befragt wurde die deutschsprachige Bevölkerung ab 18 Jahren mit Wohnsitz in Berlin. Insgesamt konnten 18.593 private Haushalte kontaktiert und mit 755 Berliner\_innen Interviews durchgeführt werden. Bevor die Daten den Studierenden für die statistische Auswertung zur Verfügung gestellt wurden, fand eine Anonymisierung statt, so dass keine Rückschlüsse auf Personen gezogen werden konnten.

Im Fokus dieser Arbeit steht die Nutzung öffentlicher Parks in Berlin. Dafür wurden die Befragten im Interview nach ihrer durchschnittlichen Parknutzung im vergangenen Sommer befragt. Für die statistische Auswertung wurde eine dichotome Variable erstellt, die die Befragten in häufige und seltene Parkgänger unterteilt. Dieser Unterschied in der



Intensität der Parknutzung in den Berliner Bezirken



Der Graph zeigt die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Parknutzung. Generell lässt sich sagen, dass Menschen, die einen Garten besitzen seltener in den Park gehen, als Menschen ohne Garten.

Bemerkenswert ist, dass Menschen mit hoher Bildung, die einen Garten besitzen, den Park ungefähr genauso häufig nutzen, wie Menschen mit niedriger Bildung und nicht im Besitz eines Gartens sind.

### Determinanten der Parknutzung (Logistische Regression)

AV: Intensität der Parknutzung	Modell I Standard- demographie	Modell II Wohn- raum	Modell III Wohn- umgebung	Modell IV Soziales und kulturelles Kapital	Modell V Interaktions- modell
<b>UVs</b>					
Alter	-0.027*** (-4.35)	-0.022** (-3.22)	-0.023*** (-3.51)	-0.019* (-2.56)	-0.019** (-2.59)
Geschlecht (Referenz: Frau)	-0.028 (-0.14)	-0.091 (-0.43)	-0.183 (-0.85)	-0.118 (-0.53)	
Nettoeinkommen (Referenz: kein Garten)	-0.000 (-1.35)	-0.000 (-0.16)	-0.000 (-0.30)	-0.000 (-0.92)	-0.000 (-0.84)
Wohnfläche		-0.004 (-0.89)	-0.004 (-0.80)	-0.000 (-0.06)	-0.001 (-0.13)
Garten (Referenz: kein Garten)		-0.714*** (-3.32)	-0.855*** (-3.90)	-1.013*** (-4.44)	-1.020*** (-4.40)
Zufriedenheit mit dem Wohnraum		0.070 (0.58)	-0.026 (-0.21)	-0.056 (-0.45)	-0.056 (-0.45)
Zufriedenheit mit der Wohnumgebung			0.193 (1.41)	0.182 (1.31)	0.184 (1.31)
Einschätzung der Qualität des Bezirks			0.139 (0.70)	0.178 (0.91)	0.186 (0.92)
Einschätzung des Rufes des Bezirks			-0.146 (-1.00)	-0.163 (-1.10)	-0.171 (-1.16)
Wahrgenommene Sicherheit der Wohnumgebung			0.082 (0.62)	0.017 (0.13)	0.030 (0.22)
Genügend Parks in der Wohnumgebung			0.093 (0.83)	0.124 (1.09)	0.166 (1.48)
Vorrangig Freizeit in der Wohnumgebung			0.231** (2.62)	0.216* (2.38)	0.202* (2.24)
Kontakt zu Nachbarn				0.479 (1.84)	0.460 (1.73)
Index des Sozialen Kapitals				0.006 (0.35)	0.006 (0.34)
Bildungsniveau				0.418* (2.50)	0.418* (2.48)
Kinder u. 14 im Haushalt (Referenz: keine Kinder)				0.423 (1.36)	
Frau					-0.156 (-0.68)
Kinder u. 14 im Haushalt					-0.150 (-0.35)
Interaktionseffekt (Frau*Kinder u. 14)					1.080* (2.04)
Konstante	1.697*** (4.30)	1.488** (2.69)	-0.350 (-0.40)	-1.724 (-1.59)	-1.880 (-1.71)
McFadden's Pseudo-R <sup>2</sup>	0.0418	0.0616	0.0867	0.105	0.113

Anmerkungen: Quelle: Empirische Sozialforschung I+II, ISW Berlin, 2016/2017. Eigene Berechnungen, 637 Beobachtungen pro Modell, Grundgesamtheit: volljährige Personen mit Wohnsitz in Berlin; berichtet werden Logits (robuste z-Werte in Klammern), \*\*\* p<0.001, \*\* p<0.01, \* p<0.05

### Ergebnisse und Fazit

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Menschen mit zunehmendem Alter die öffentlichen Parks signifikant weniger nutzen. Diesen Befund bestätigt auch die obige Karte, welche die Verteilung der Parknutzung in den Berliner Bezirken zeigt. Nach Ergebnissen aus dem Statistischen Bericht 2014 des Amt für Statistik Berlin-Brandenburg ist die Altersstruktur besonders in diesen Bezirken besonders jung, in denen in unserer Studie die Parknutzung am höchsten ist. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Parknutzung bestehen nicht. Jedoch fällt auf, dass Frauen mit Kindern unter 14 Jahren den Park häufiger besuchen, als Männern mit Kindern in dem gleichen Alter. Dies spricht für eine geschlechtsspezifische Rollenaufteilung in der Kinderbetreuung.

Auch zeigt sich, dass Menschen die ihre Freizeit überwiegend in ihrer Wohnumgebung verbringen auch wahrscheinlicher Grünanlagen zur Freizeitgestaltung nutzen. Am auffälligsten ist der Einfluss, der ein eigener oder gemeinschaftlich genutzter Garten auf die Parknutzung hat. Die Befragten, die angaben einen solchen zu haben, nutzen die öffentlichen Parks signifikant weniger.

Auch das Bildungsniveau der Befragten wirkt sich auf die Intensität der Nutzung aus. Je mehr Bildung eine Person genossen hat, desto häufiger hat sie angegeben die Berliner Parks im vergangenen Sommer täglich oder mehrmals die Woche genutzt zu haben. Das lässt sich damit erklären, dass mit höherer Bildung auch ein gesünderer Lebensstil verbunden ist